

14 Predigerporträts und 26 Predigtkonzepte? Überlegungen zur homiletischen Retrospektive in den Göttinger Predigtmeditationen

E Grözinger¹

(University of Basel)

ABSTRACT

14 Predigerporträts und 26 Predigtkonzepte? Überlegungen zur homiletischen Retrospektive in den Göttinger Predigtmeditationen

Im vorliegenden Aufsatz wird die „homiletische Retrospektive“ der Göttinger Predigtmeditationen auf ihre impliziten Schwerpunkte hin untersucht. Ziel der Untersuchung ist auch, nach den aktuellen homiletischen Konsequenzen zu fragen, die sich aus der Darstellung der ausgewählten Prediger ergeben könnten. Der Aufsatz siedelt sich im Kontext der von Wilhelm Dilthey initiierten und von Hans Jörg Gadamer in seinem Buch „Wahrheit und Methode“ weiterentwickelten Methode der geisteswissenschaftlichen Hermeneutik an. Gadamers Ansatz wurde in der deutschsprachigen Theologie breit diskutiert und ist dort von prägender Wirkung. Der Aufsatz verfährt nach der oben erwähnten hermeneutischen Textanalyse, um das Profil der homiletischen Retrospektive und deren aktuelle Relevanz ausleuchten zu können.

1 EINFÜHRUNG

1967 hat Ernst Lange die Pfarrerschaft in Deutschland mit dem Vorschlag überrascht, sich als Prediger nicht nur – wie bisher – als Zeuge des Textes sondern auch als Anwalt der Hörenden zu verstehen (Lange 1976). Die Person der Predigenden gewann mit der ‚empirischen Wende‘ der deutschen Praktischen Theologie, die Ernst Lange (1927 – 1974) mit initiierte, an Bedeutung.

Predigen ist nun längst als kommunikativer Prozeß akzeptiert. Kommunikation aber gelingt nur, wenn die Beteiligten sich in den kommunikativen Akt situations- und sachgemäss zu erkennen geben. In der gottesdienstlichen Kommunikation geht es nach meinem Verständnis nicht allein um die personale Beziehungsebene, sondern primär darum, wie die christliche Kerngeschichte mit Hilfe der personalen Dimension gestaltet und aktualisiert wird. Die

1 Research Associate, Prof C J A Vos, Department of Practical Theology, University of Pretoria.

Authentizität der Predigenden hat im gottesdienstlichen Kontext für mich daher eher eine dienende Funktion.

Diese Differenzierung des Faktors „Authentizität“ impliziert für mich nicht dessen Abwertung. Durch meine Ausbildung zur Psychotherapeutin wird nämlich gerade meine Aufmerksamkeit für die personalen Beziehungsebene gestützt. Die personale Beziehungsebene gilt als wesentlicher Wirkfaktor im therapeutischen Prozeß.² Ich gehe davon aus: Die Bedeutung des ‚Wirkfaktors‘ Beziehung darf auch im Kontext „Gottesdienst“ nicht unterschätzt werden. Beziehung aber ist nicht möglich, wenn die Beteiligten es nicht wagen, Authentizität zu zeigen.

Als ich auf die Idee der homiletischen „Retrospektive“ in den Göttinger Predigtmeditationen³ stieß, tauchte in mir sofort Zustimmung zu und Interesse an diesem Projekt auf. Es kamen mir Fragen wie: Wer waren eigentlich die, die gewaltige Spuren in Predigttheorie und Praxis hinterliessen? In welcher Beziehung stehen die theologische Persönlichkeiten und ihre ‚grossen‘ homiletischen Entwürfe zu einander? Wie gingen prominente Theologen früherer Generationen mit der Predigtaufgabe um?

Ich werde im Folgenden zunächst die Göttinger Predigtmeditationen und die Intention ihrer Predigerporträts skizzieren, um dann zu untersuchen, was und wie in dieser „homiletischen Retrospektive“ gezeigt wird. Abschließend will ich mir in einer kritischen Würdigung Rechenschaft darüber ablegen, was mir der Blick auf die Predigerporträts erbrachte.

2 Die Psychotherapieforschung erbrachte, dass ‚die Qualität der Beziehung zwischen dem Psychotherapeuten und dem Patienten / Klienten signifikant zu einem besseren oder schlechteren Therapieergebnis bei(trägt).‘ Siehe <http://de.wikipedia.org/Stichwort: Psychotherapieforschung> (27.3.06).

3 Ich werde im Folgenden für die Göttinger Predigtmeditationen das Kürzel GPM verwenden. Ich beziehe mich auf Hefte aus den Jahrgängen 91 bis 94 der Monatschrift für Wissenschaft und Praxis in Kirche und Gesellschaft: „Pastoraltheologie“. Pro Quartal erscheint jede zweite Ausgabe der „Pastoraltheologie“ als: GPM. Ich werde im Folgenden nur Jahr und Nummer der zitierten Hefte angeben.

2 ZUM ANLIEGEN DER GÖTTINGER PREDIGT-MEDITATIONEN (GPM) UND IHRER „HOMILETISCHEN RETROSPEKTIVE“

Die GPM wurde 1947 von H J Iwand (1899-1960) et al. begründet. Sie erscheinen viermal jährlich als Teil des pastoraltheologischen Journals „Pastoraltheologie“. Schon wegen dieses Kontexts kann man sagen: Die Göttinger Predigtmeditationen wenden sich vor allem an Theologen, die nicht nur an einer Optimierung ihrer kirchlichen Praxis interessiert sind, sondern Wert auf deren theologische Reflexion legen.

In den GPM werden exegetische Studien, systematische Reflexionen und Impulse zum Predigtaufbau angeboten, um den Predigenden den Weg zu ihrer eigenen Predigt zu erleichtern. Die „Predigthilfen“ beziehen sich immer auf die „Perikopenordnung“, auf die sich weite Teile der deutschsprachigen evangelischen Kirchen mehr oder weniger verbindlich verpflichtet haben.

In allen evangelischen Gottesdiensten wird aufgrund dieser Verpflichtung in der Regel über denselben Texten gepredigt. Das stärkt die Einheit der Kirche, stellt aber die Predigenden manchmal vor Probleme, wenn sie keinen eigenen Zugang zum vorgeschriebenen Text finden. Das Genre „Predigthilfe“ ermöglicht hier Anstöße, indem es Informationen und Reflexionen zum Text zur Verfügung stellt.

Es gibt unterschiedliche „Predigthilfen“ mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Die von Ernst Lange mitbegründeten „Predigtstudien“ etwa legen den Akzent eher auf die Fragen der aktuellen Situation, andere betonen mehr die Gottesdienstgestaltung, indem sie dazu Skizzen und Materialien anbieten (siehe Lange & Rössler, et al. 1967). Der Schwerpunkt der GPM liegt bei der Exegese eines Textes und einer Reflexion des exegetisch gewonnenen Textprofils.

Die Beiträge der „Predigthilfen“, die als Brücke zwischen Text und eigener Predigt dienen sollen, werden jeweils von verschiedenen Theologen verfaßt. Ausdrücklich heißt es in den Hinweisen des Herausgebers der GPM an diese Autoren:

„1. „Markenzeichen“ der GPM ist eine Exegese, welche die in dem biblischen Text anhebende Eigenbewegung des Wortes zur Sprache kommen läßt. Solche Exegese eröffnet einen Weg zur Predigt, indem sie Predigerin wie Prediger dazu ermutigt, sich der Eigenbewegung

des Wortes mit ihrer Fantasie, ihrer Liebe zur Gemeinde und ihrer Aufmerksamkeit für das Leben anzuvertrauen.

2. Die Bilder und Lebensvorgänge im Text sind es vor allem, die es zu meditieren und auf eine Mitte hin durchsichtig zu machen gilt, nämlich auf das Gesicht Christi, das mich durch diesen Text anschaut“⁴.

Die GPM werden laut Angaben des Schriftleiters Christian Möller von maximal bis zu 5000 Predigenden gelesen und für ihre Gottesdienstvorbereitung genutzt. Sie zählt damit zu den Publikationen, die im deutschen Sprachraum am häufigsten im Kontext der Predigtarbeit konsultiert werden.

In der Ausgabe vom November 2002 wurde diese ‚reine‘ Praxisorientierung der GPM wurde unterbrochen, indem auch Predigttheorie angeboten wurde. Die Art der „Predigttheoriebildung“ ging allerdings einen indirekten und unkonventionellen Weg. In der Beschreibung des homiletischen Konzepts bzw. der homiletischen Praxis prominenter Prediger sollte den Lesenden der GPM eine zusätzlich „Inspirationsquelle“ eröffnet werden. Christian Möller führt in dieser Reihe mit einem einzigen Satz ein:

„Die nächsten 24 GPM-Hefte beginnen mit dem Porträts je eines großen Predigers, das den einen oder die andere Leserin beim eigenen Predigen vielleicht inspirieren kann (2002:1:7).

Die Motivation ist damit denkbar knapp beschrieben. Ob dies als ein Mangel an Konzeption für die Reihe gedeutet werden kann, sei dahingestellt. Es wird jedenfalls auch nicht erläutert, nach welchen Kriterien die Porträtierten und die Porträtierenden ausgesucht wurden.

3 VERSUCH EINER BESCHREIBUNG DER 14 PORTRÄTS UND IHRER „MALER“

Die ‚kleinen Studien‘ der homiletischen Retrospektive der GPM, wie ich sie hier einmal nennen will, werden nicht durch einen einheitlichen und systematisierten Fragenkatalog strukturiert. Denkbar wären hier Fragen nach solchen Komponenten gewesen, die für jedem Predigtprozess konstitutiv sind. Denkbar wären etwa folgenden Fragen gewesen:

4 Die Hinweise wurden mir dankenswerter Weise vom gegenwärtigen Schriftleiter Prof. Dr. Christian Möller per Mail vom 20.3.06 überlassen.

- nach einer biographischen Skizze der Porträtierten,
- nach der Relevanz von Bibeltext und Theologie in ihren Konzepten
- nach der Umgang mit der Predigtgestaltung,
- nach den Reaktionen der Predigenden auf ihren historischen Kontext
- nach ihren Intentionen,
- nach weiterführender Literatur.

Die Autoren gehen zwar auf die meisten dieser Punkte mehr oder weniger ausführlich ein, aber ihr Vorgehen wird von ihrer eigenen Art und Weise bestimmt. Die Beiträge fallen individuell gefärbt aus und sind daher schwer vergleichbar. Es entsteht ein Mosaik von Predigtprofilen und Predigttheorien. Ist also ein einheitliches Forschungsinteresse in dieser „Retrospektive“ schwer zu erkennen, so ist dafür die Vielfalt, die Sachkenntnis und Lebendigkeit aller Beiträge auffallend.

Die Autoren hatten offenbar die Freiheit, die Methode und die Schwerpunkte ihrer Darstellung selbst zu wählen. Manche – etwa Klaus Trowitzsch in 2005/5 – konzentrieren sich auf eine einzige Predigt, andere wählen die Form des Überblicks über die theologische Entwicklung eines Predigers – so etwa Ernst Georg Wendel in seinem Beitrag zum „Verständnis der Predigt bei Dietrich Bonhoeffer“ (2003/11). Insbesondere die Artikel des Jahres 2005 zeichnen sich durch Angaben zu weiterführender Literatur und damit durch Anregung zu eigenen Studien der Leser aus.

Die Autoren der Porträts sind in der Regel Theologen, die sich bereits intensiv mit den von ihnen dargestellten Predigern auseinandergesetzt haben. Dies wird beispielsweise offenkundig im Beitrag von Rainer Oechslen, der Walter Lüthi (1901 – 1982) beschreibt. Oechslen verweist am Ende auf die Aufsätze, die er bereits zu Lüthi schrieb (2003/2).

Alle Beiträge sind relativ kurz: zwischen 5 und 10 Seiten; eine Ausnahme macht mit mehr als 16 Seiten nur der Text von Klaus Raschzok (2005/2) Raschzoks Arbeit ist zudem insofern ungewöhnlich, als er gleich zwei Prediger (Christian Geyer, 1862-1929 und Friedrich Rittelmeyer, 1872-1938) sowie deren Freundschaft beschreibt.

Ich beziehe mich hier auf die ersten 13 Texte, die vom Novemberheft 2003 bis zum Novemberheft 2005 publiziert wurden. Diese Beiträge liegen mir vor. Zu erwarten sind laut persönlicher Mitteilung des Schriftleiters bis Ende 2007 noch sieben weitere Artikel⁵, und zwar zu:

Dorothee Sölle,
Martin Luther King,
Huldreich Zwingli,
Friedrich von Bodelschwingh,
Helmut Thielicke,
Paul Gerhardt,
Teresa von Avila.

In dem in diesem Artikel untersuchten Zeitraum wurden dargestellt:
Martin Luther (1483-1546) von Christian Möller in Pastoraltheologie 2002/11

Walter Lüthi (1901-1982) von Rainer Oechslen in Pastoraltheologie 2003/2

Ernst Fuchs (1903-1983) von Christian Möller in Pastoraltheologie 2003/5

Kornelis Heiko Miskotte (1894-1976) von Hinrich Stoevesandt in Pastoraltheologie 2003/8

Dietrich Bonhoeffer (1906 – 19) 45\$9 von Ernst Georg Wendel in Pastoraltheologie 2003/11

Wolfgang Trillhaas (1903-1994) von Heiner Kücherer in Pastoraltheologie 2004/2

Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700-1760) von Peter Zimmerling in Pastoraltheologie 2004/ 5

Herbert Braun (1903-1991) von Kristlieb Adloff in Pastoraltheologie 2004/8

Gerhard von Rad (1901-1971) von Christian Möller in Pastoraltheologie 2004/11

Christian Geyer (1862-1929) und Friedrich Rittelmeyer (1872-1938) von Klaus Raschzok in Pastoraltheologie 2005/2

5 Laut Mail von C. Möller vom 20.3.06 wird die Reihe wegen des Schriftleiterwechsels noch bis Ende 2007 fortgeführt. Insgesamt sollen nun nicht 24, sondern 20 Prediger porträtiert werden.

Karl Barth (1886-1968) von Michael Trowitzsch in Pastoraltheologie 2005/5

Sören Kierkegaard (1813-1855) von Michael Heymel in Pastoraltheologie 2005/ 8

Martin Niemöller (1892-1984) von Sebastian Kulmann in Pastoraltheologie 2005/11

Unter den bisher porträtierten Predigern ist keine Frau. Frauen fehlen auch unter den Autorinnen der „Porträts“. Ob sich dies ändert, entzieht sich meiner Kenntnis. Immerhin sollen zwei der sieben noch ausstehenden Beiträge Frauen (D Sölle und Th. von Avila) gewidmet sein.

Wenn ich im Titel von 26 Predigtkonzepten spreche, dann deshalb, weil ich davon ausgehe, dass auch die Predigtkonzepte der 11 Autoren dieser homiletischen Retrospektive in die Porträts mit eingezeichnet sind.

Exemplarisch kann dies vielleicht am ehesten an den drei Beiträgen von Ch. Möller nachgewiesen werden. C. Möller ist der einzige Autor, der mehr als einen Prediger beschreibt.

Möller stellt „Martin Luther als Prediger“ (2002/11), „Ernst Fuchs (1903-1983)“ (2003/5) und „Gerhard von Rad als Prediger“ (2004/11) vor.

Alle Porträts zeigen Spezifika der Prediger. Martin Luther wird als Prediger gezeigt, der die Predigt als existentiell transformierende Handlung konzipierte. Bei Ernst Fuchs – so Möller – basiert die Predigt auf einer „sakramentalen Interpretation“, die Ausdruck, Initiation in und Rückkehr zum ursprünglichen Einverständnis mit der biblischen Sicht der Wirklichkeit ist. Gerhard von Rad erscheint als Prediger alttestamentlicher Texte, in denen Gott die Hörenden in eine zeitunabhängige Gegenwart und alle Konflikte transzendierende Freiheit hereinruft.

Alle Porträtierten erscheinen bei Möller auch als Zeugen der „Eigendynamik“ der gepredigten Texte. In seinem „Luther-Bild“ heißt es:

„Und genau das will Cranach abbilden, indem er den alten Luther auf der Kanzel zeigt, wie er auf den gekreuzigten Christus hinweist und ihn der Gemeinde predigt. Dabei hat Cranach sich nun als ein besonders guter Kenner von Luthers Predigtverständnis erwiesen, weil er nämlich die Tücher, die um den Gekreuzigten

gewickelt sind, als wehende Tücher malt, um anzuzeigen, dass dort wo Christus gepredigt wird, der Heilige Geist weht, und das Wort von Menschen als göttliches Wort in menschliche Herzen hereinträgt“ (2002:11:5).

Die Lektüre von Ernst Fuchs wird empfohlen, weil dort der biblische Text

„als Gabentisch in den Blick (kommt), von dem zu nehmen und auszuteilen, Freude an der Predigt entstehen lässt“ (2003:5:315).

Im Aufsatz zu von Rad heißt es:

„Die Art und Weise, wie Gott sich selber präsent macht und im Hören sein Heute zum Ereignis bringt, ist die entscheidende Qualität der Predigt“ (2004:11:4).

Ich behaupte nicht, dass Möller die von ihm beschriebenen Prediger verzerrt darstellt, wenn er immer wieder betont, was ihm offenbar selbst wichtig ist. Ich vermute nur, dass er die Aspekte an seinen „Forschungsgegenüber“ stark macht, die ihm selber wesentlich erscheinen. Indirekt werden damit die Porträtierten zu Zeugen des Predigtverständnisses des Porträtierenden.

Die Perspektive eines Malers bestimmt allerdings immer das Bild, das er malt. Ich gehe davon aus, dass auch in den anderen Beiträgen dieser „homiletischen Ahnengalerie“ die eigenen Konzepte die Darstellungen prägen. Im Unterschied zur Kunst wird in der Wissenschaft versucht, durch Methodentransparenz und Diskursivität die Relativität des eigenen Standorts bewußt zu halten. Ich habe aber keine ausführliche methodische Reflexion in den 13 Artikeln gefunden. Keine Darstellungen wird etwa explizit als „fiktiver Dialog“ zwischen den Dargestellten und den Darstellenden geführt.

Wegen dieses Mangels an Selbstreflexivität entsteht der Eindruck von „Objektivität“; ja es taucht der Verdacht eines normativen Interesses auf. Sollte hier etwa am Beispiel homiletischer Prominenz gezeigt werden, woran Predigende sich zu orientieren haben? In dieser „Ahnengalerie“ dominieren – so mein Eindruck – Ölbilder und weniger Skizzen, die die Betrachtenden zum Weitermalen einladen.

Eine Ausnahme macht etwa Kristlieb Adloff, weil der explizit von seinen eigenen Erfahrungen mit dem beschriebenen Herbert Braun ausgeht. Die Subjektivität des Autors ist ein bewußtes

Element in dem Artikel (2004/8). Adloff erscheint als engagierter Gesprächspartner, der zum Dialog herausfordert. Als Ausnahmen sind ferner insbesondere die Beiträge von Peter Zimmerling (2004/5) und von Michael Trowitzsch zu nennen (2005/5), da sie durch ausführliche Literaturangaben die Relativierung der eigenen Position ermöglichen.

Zu dem oben geäußerten Verdacht ist einschränkend aber zu anmerken: C Möller führt die Reihe als „Porträt je eines großen Predigers“ (2002/11) ein. Schon im Titel also wird deutlich, dass diese Reihe eher in einem Zwischenraum zwischen Kunst und Wissenschaft anzusiedeln ist. Die Ansprüche, die an eine explizit wissenschaftliche Auseinandersetzung erhoben werden können, haben da nicht unbedingt Platz.

Wenn ich eine Galerie besuche, weiss ich, dass ich mich auf perspektivische Darstellung einzurichten habe. Mit Ähnlichem muss ich auch in der Lektüre der „Predigervignetten“ in den GPM rechnen.

Galeriebesuche rufen mir übrigens durch die irritierenden Eindrücke, denen ich dort ausgesetzt bin, meine eigenen Konstrukte ins Bewußtsein. Auch die Lektüre der 13 Artikel in den GPM führt zu einer Auseinandersetzung mit meinem eigenen Predigtkonzept. Ich spreche daher im Titel dieses Aufsatzes nicht nur von 25 Predigtkonzepten (14 Porträtierte und 11 Porträtierende), sondern von 26 Konzepten. Ich zähle also mein eigenes Predigtkonzept mit, weil dies durch die Retrospektive der GPM aktiviert und vermutlich auch renoviert wird.

4 ZUM SCHWERPUNKT DER „RETROSPEKTIVE“

Von den 14 Porträtierten zählen nur 3 (Martin Luther, Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf und Sören Kierkegaard) nicht zu Predigern des 20. Jahrhunderts. Der historische Schwerpunkt der Reihe liegt eindeutig im Zeitabschnitt während und nach dem Holocaust und dem zweiten Weltkrieg. 9 der Porträtierten (W Lüthi, E Fuchs, K H Miskotte, D Bonhoeffer, W Trillhaas, H Braun, G v Rad, K Barth und M Niemöller) entwickelten ihr Predigtverständnis in diesem historischen Kontext. Dieser wird auch als maßgeblich für die drei nicht deutschen Prediger (W Lüthi und K Barth als Schweizer und K H Miskotte als Niederländer) deutlich.

Die homiletische Retrospektive der GPM zeigt also schwerpunktmäßig solche Prediger, die sich mit dem zentralen Trauma –

der sich nach 1918 vorbereitenden und von Deutschland ausgehenden Menschen vernichtenden Gewalt – nicht nur der deutschen Kirche auseinanderzusetzen hatten. Sie zeigt primär Prediger, die in ihren Predigtkonzepten Antworten auf diese Verstörung zu formulieren versuchten.

Nur der Beitrag von Klaus Raschzok (2005/2) zeigt Prediger, deren Freundschaft vorher – nämlich bis 1916 – Furore machte. Erstaunlich ist übrigens an diesem „Doppel-Porträt“ für mich nicht, dass Christian Geyer – der eine Partner dieses homiletischen Duos – sich später der Dialektischen Theologie zuwandte, während Friedrich Rittelmeyer aus dem kirchlichen Dienst ausschied und die anthroposophische Christengemeinschaft gründete. Erstaunlich finde ich, dass es bei beiden bereits ein intensives empirisches Interesse gab, indem sie die damalige religionspsychologische Forschung für die Optimierung der Predigt fruchtbar zu machen suchten.

Der Faden der intensiven Rezeption von humanwissenschaftlichen Ergebnissen riß im deutschsprachigen Raum unter dem Schock der nationalsozialistischen Diktatur ab.

Die Retrospektive der GPM ermöglichen mir eine Art „Geschichtsstunde“, in dem sie mir vor Augen führt, wie vielfältig die Antworten ausfielen, die schliesslich in den Reaktionen auf diesen Schock gefunden wurden. Das Spektrum umfaßt sowohl Karl Barth (1886-1968), zu dessen Predigtverständnis M Trowitzsch festhält:

„Der Prediger Barth ... braucht dem ursprünglich evangelischen Sinn des Textes (Mt. 8, 23 –27, E.G.), seiner Orientierungskraft nur in ruhiger Genauigkeit etwas nachzukommen.

Am Ende steht wiederum ein tiefes Zutrauen: dass der lebendige Christus wirksam hinzutritt, die Kirche mit seiner besonderen Gegenwart erfüllt,..., ihr die Angst nimmt, die Gefahr bannt, in ganz unerwarteter Weise vielleicht“ (2005:5:301) als auch Wolfgang Trillhaas (1903-1994).

Wolfgang Trillhaas, der zu Beginn der dreißiger Jahren zwar noch leise mit der Theologie K Barths sympathisierte, beschritt – wie Heiner Kücherer in seinem Beitrag (2004/2) zeigt – einen anderen Weg. Er sah in der Rezeption der Dialektischen Theologie im Nachkriegsdeutschland ein „Autoritätssyndrom mit geschlossener Gruppendisziplin“ (2004:2:172). Trillhaas kann als einer derjenigen gesehen werden, die früh für die Notwendigkeit der ,empirischen

Wende' in der deutschsprachigen Homiletik sensibilisierten. Er bereitete eine Homiletik vor, in der die Subjektivität der Predigenden wieder Wertschätzung erfährt. Kücherer schreibt:

„Die Wahrheit des Christlichen liegt für den späten *Trillhaas* in der Subjektivität und darum müssen alle Lehrsätze und Traditionen des Christlichen auf ihre gegenwärtige religiöse Bedeutung hin befragt werden. Sie werden nicht als Gabe wahrgenommen, sondern als Problem“ (2004:2:171)

Trotz aller Kontraste, die die homiletische Retrospektive der GPM mit ihrem Schwerpunkt bei den Reaktionen auf die traumatischen Erfahrungen von Gewalt und Ohnmacht angesichts des Nationalsozialismus in Deutschland (1933-1945) zeigt, kann ich doch zumindest eine Gemeinsamkeit nennen.

Die Subjektivität, der Trillhaas den Weg bereiten hilft, kann nämlich selbst Predigenden nicht abgesprochen werden, die von der Dialektischen Theologie geprägt wurden. Der Faktor „persönliches Profil“ jedenfalls ist hier ebenfalls zu beobachten.

So charakterisiert Hinrich Stoevesandt, langjähriger Verantwortlicher im Karl Barth-Archiv Basel, Kornelis Heiko Miskotte (1894-1976) als unnachahmlichen Prediger, der geradezu beispielhaft von der dialektischen Theologie angerührt war (siehe 2003). Bezugnehmend auf Miskottes Predigtband „Der fremde Freispruch“ schreibt er:

„Das ... Stichwort ‚Der fremde Freispruch‘ kennzeichnet ...die Predigten ...als Ausrichtung des *verbum alienum*, der von außen in das Menschenleben eintretenden Selbstzusage Gottes“ (2003:11:425).

Stoevesandt zitiert Miskotte mit seinem Bild der Predigt als ‚abgekühlte Ekstase‘ und ‚geronnene Verzückung‘ (2003:11:427). Dazu führt er aus:

„Wenn, das ist verbürgt, die Stimmer dieses Predigers sich auf der Kanzel bisweilen überschlug, dann merken aufmerksame Hörer: Dieser Mann weiss, wovon er spricht mit der Rede von der ‚geronnenen Verzückung‘“ (2003:11:427).

Miskotte erscheint hier als Prediger, der zwar einen ‚fremden Freispruch‘ übermitteln hat, dies aber nicht ohne persönliche Resonanz, ohne spürbare existentielle Durchdringung tun kann. So

gesehen konnten auch die Prediger, die sich der Dialektischen Theologie verpflichtet wußten, wohl nur dann eindrucksvolle Spuren hinterlassen, wenn sie sich die Freiheit zu „Authentizität“ erlaubten. „Authentizität“ aber ist immer Ausdruck von „Subjektivität“, von einer persönlich begrenzten Perspektive.

In gewisser Hinsicht mag für alle porträtierten Prediger gelten, was Ernst Geog Wendel im Blick auf Dietrich Bonhoeffer festhält:

„Das einfache Hören, Bewegen und Aufbewahren der Bibelworte ist für ihn (für sie? E.G.) entscheidend“ (2003:11:6).

5 RESÜMEE

Die Predigenden, die in den GPM vom November 2002 – November 2005 porträtiert werden, gehören sämtlich Generationen an, in denen das sinnstiftende Potential der institutionalisierten Christenheit noch relativ konkurrenzlos war. Die meisten Predigenden predigten in einer Zeit, in der die volksskirchlichen Strukturen schon brüchig wurden, aber noch nicht durch einen rasanten Individualisierungsprozess erodiert waren. Die Kirche, insbesondere die christliche Tradition sowie das gesamte intellektuelle Leben wurde aber vom totalitären Staat massiv reguliert und bedroht.

Während des Nationalsozialismus konnte das Überleben der christlichen Kultur daher nicht in der Außenorientierung gesucht werden.

Den neun Predigern, die sich in Kriegs- und Nachkriegsjahren in Westeuropa ein solchen Namen machten, dass sie in die Homiletischen Retrospektive der GPM aufgenommen wurden, half offenbar nicht die Anpassung am *sichtbaren* Tagesbedarf ihrer „Abnehmer“, der Gottesdienstbesucher. Es war – so meine Eindruck aufgrund der Retrospektive in den GPM – eine ‚interne Quelle‘: ihre Theologie mit ihren jeweils unterschiedlichen Ausprägungen, die allen porträtierten Predigern zur entscheidenden Ressource wurde. Eine persönlich bedeutsame Theologie half ihnen, um in den Krisen ihrer Gegenwart Profil zu gewinnen und den Menschen letztlich ein Angebot zu machen, das diese aufhorchen ließ.

In der homiletischen Retrospektive habe ich auf mein eingangs geäußertes Interesse an der Person der Prediger relativ wenig erfahren.

Der persönliche Geschichte der Prediger widmen die Autoren – mit Ausnahme von Rainer Oechlen in seinem Beitrag zu Walter Lüthi in den GPM 2003/2 – vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit.

Auch fehlen ausführliche Berichte aus der „Predigtwerkstatt“ der Porträtierten, etwa Angaben zur Vorbereitungszeit, die sie brauchten, der Sprache und den Materialien, die sie nutzen, zu ihren Predigteinfällen oder ihrem Predigtstil. Eine Ausnahme bildet hier der Beitrag von Klaus Raschzok mit Details zu Predigtvor- und Nachbereitung von Friedrich Rittelmeyer (1872-1938) von Klaus Raschzok in (2005/2).

Ich selber bin geprägt von der ‚empirischen Wende‘ in der deutschsprachigen Homiletik. Humanwissenschaftliche Erkenntnisse bestimmen meine berufliche Praxis als Psychotherapeutin. Als Predigerin wäre ich gern jemand, dem es gelingt, auf das aktuelle Interesse von Menschen an Sinnstiftung einzugehen. Ich lasse mich selber gern inspirieren von nicht-religiösen sinnstiftenden Angeboten.

Aufgrund meiner Voraussetzungen habe ich den homiletischen Rückblick, den die „Ahnengalerie“ der GPM ermöglicht, nicht einfach als Bestätigung meiner Perspektive, sondern primär als Horizonterweiterung erlebt. Die Porträtisten der „homiletischen Retrospektive“ der GPM stellen die von ihnen dargestellten Prediger so dar, dass es deren von ihrer Persönlichkeit durchdrungene Theologie war, die entscheidend ihr Profil als Prediger bestimmte. Ich nehme sehr gern die Betonung der Tiefenwirkung einer persönlich bedeutsamen Theologie als Impuls mit, wenn ich mich – angeregt durch die „Porträts“ der GPM – an die Rekonstruktion meines Predigtkonzepts mache.

Literatur

Göttinger Predigtmeditationen im Periodikum: Pastoraltheologie. Monatschrift für Wissenschaft und Praxis in Kirche und Gesellschaft, 91. – 94. Jg. 2001/11 – 2005/11. Pro Quartal erscheint jede zweite Ausgabe der „Pastoraltheologie“ als Göttinger Predigtmeditationen (GPM).

Lange, E. 1976. Predigen als Beruf: Aufsätze, hrsg. Stuttgart: Von Rüdiger Schloz.

Lange, E & Rössler D, et. al. 1967. Predigtstudien. Stuttgart: von Volke <http://de.wikipedia.org>